

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß  
Eduard Meyer

Signatur des Dokuments: 1008

Art des Dokuments: Brief

Ausfertigung: handschriftlich

Autor des Dokuments: Nöldeke, Theodor

Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard

Datum des Dokuments: 01.04.1915

Ort der Niederschrift des Dokuments: Strassburg

Volltranskription des Dokuments:

Strassburg i. E. 1/4 15

Kaiser-Friedr.-Str. 32

Verehrter Herr College!

Herzlichen Dank für die neue schöne Gabe! Da zeigen Sie sich wieder ganz als den richtigen Universalhistoriker. Namentlich auch darin, wie Sie die Aufzeichnungen auf der Rückseite combinieren. Und dann der Vergleich der ägyptischen apokalyptischen Litteratur mit den hebräischen Erzeugnissen ähnlicher Art aus derselben Periode! Allerdings sind diese unter sich ja nicht gleichwerthig. Einiges im Daniel, z. B. das Belsazar-Capitel, ist doch grossartig. Und das Buch Tobit verdiente nicht neben Esther und Judith gestellt zu werden; es ist doch mehr werth.

Vor den Aegyptern des 4. Jahrh.'s kann man keine besondere Hochachtung gewinnen. Kaum von den Persern frei, bekämpfen sie, oder vielmehr bekämpfen ihre leitenden Schichten einander im Angesicht des Feindes, und ein König stürzt nach dem andern. Und ohne griechische Söldner geht es nicht. Auch heute hassen wenigstens die gebildeteren Klassen Aegyptens ihre englischen Herren, und vielleicht thun das selbst die Fellāhen, aber wenn nicht ein sehr starkes türkisches Heer kommt, können die Engländer ruhig u. verachtungsvoll auf ihre Unterthanen herabsehen. Es ist gewisslich dieselbe Nation fleissiger, unkriegerischer Sklaven wie seit Jahrtausenden, die höchstens durch religiösen Fanatismus einmal zu einer kurzen, partiellen Erhebung gebracht wird. Und dabei träumen manche Jungägypter von der Wiedergewinnung ihrer „Freiheit“, als ob das Land nicht seit ungezählten Jahrhunderten fast ausschliesslich von Fremden beherrscht gewesen wäre, zum Theil schlecht, zum Theil leidlich gut (wie in der besseren Ptolemäerzeit und auch wohl einigen Perioden der röm. Kaiser), zuletzt sogar im Ganzen wirklich gut. Denn, so dringend wir es jetzt wünschen müssen, dass Aegypten den Engländern entrissen werde: für Aeg. selbst wäre das sicher kein Vortheil. Denn die Schäden der engl. Herrschaft würden durch die auch der besten orientalischen sicher stark übertroffen.

Na, da gerathe ich aus dem Demotischen, von dem ich selbst ja nicht das Geringste verstehe, ins Politisieren über die Gegenwart, und irgend ein Bösewicht könnte behaupten, dass ich von

den Dingen, die ich da bespreche, erst recht nichts verstehe.

Mit Spiegelberg, den ich ziemlich oft sehe, hoffe ich über Ihre Abhandlung noch weiter zu reden.

Noch einmal besten Dank und Gruss! Ihr ganz ergebener ThNöldeke.

Standort des Dokuments: Staatsbibliothek zu Berlin - Preussischer Kulturbesitz. Handschriftenabteilung.  
Nachlaß 213 (Eduard Meyer), Kasten 3  
Signatur des Dokuments: ohne  
Art des Dokuments: Brief  
Ausfertigung: handschriftlich  
Autor des Dokuments: Nöldeke, Theodor  
Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard  
Datum des Dokuments: 18.05.1915  
Ort der Niederschrift des Dokuments: Straßburg  
Volltranskription des Dokuments:

Strassburg i. E. 18/5 15

Kaiser-Friedr.-Str. 32.

Verehrter College!

So ist die Ungewissheit über das Schicksal Ihres jüngsten Sohnes der traurigsten Gewissheit gewichen. Empfangen Sie mein und meiner Frau herzliches Beileid. Wir wissen aus schweren Erfahrungen, was ein solcher Verlust bedeutet. Wir haben ja 4 Kinder in ganz jugendlichem Alter und zwei Söhne im Alter von je 31 Jahren verloren. Davon trug der eine, der als Assistent am zoolog. Institut hier starb, seit vielen Jahren ein schweres Herzleiden mit sich herum, während der andre, unser jüngster Sohn, kerngesund, als er sich eben eine gute Praxis als Augenarzt gewonnen hatte, in 3 Tagen einer Lungenentzündung unterlag. Dass Ihr Sohn den edelsten Tod erlitten hat, wird wenigstens auf die Dauer den Schmerz etwas mildern. Unser Enkel, Wilh. Soltau, hat beim Sturm auf Höhe 60 einen Schuss durch die Brust erhalten, lag erst im Lazarett in Wervicq, ist jetzt aber nach Hannover transportiert worden. Die Aussichten auf Heilung scheinen gut zu sein, aber Complicationen sind nicht ausgeschlossen. Was die moderne Chirurgie leistet, haben Sie ja an Ihrem andern Sohne gesehen; diese Leistung gränzt ans Wunderbare.

Hoffentlich kommen die andern Ihrigen, die vorm Feinde stehen, ohne schwere Schäden heim! Wie lange der Krieg noch dauern wird, ist jetzt, wo sich Italiens Niedertracht zeigt, erst recht nicht abzuschätzen. Da wird u. U. unser ältester Hamburger Enkel, der immer noch zum Artilleristen ausgebildet wird, auch gewiss noch ins Feld kommen.

Wer hätte aber Deutschland eine solche Kraft zugetraut? Ja, wenn Oesterreich nur halb soviel geleistet hätte, dann wäre der Krieg längst zu Ende. Aber dass ohne unsre Leute Galizien zu säubern unmöglich gewesen, ja Budapest von den Russen besetzt worden wäre, liegt ja auf der Hand. Und dabei halten unsre Leute die Dardanellen und werden hoffentlich bald den Engländern auch in Aegypten recht unbequem werden. Mit Italien würde übrigens m. E. Oesterreich alleine fertig werden, wenn es sonst freie Hand hätte.

Noch einmal die Versicherung inniger Theilnahme!

Ihr ThNöldeke.

zusätzliche Bemerkungen:

„der als Assistent am zoolog. Institut“ - im Original: „Asistent“.

„im Lazarett in Wervicq“ - im Original: „Vervicq“.

„ohne schwere Schäden heim“ - im Original: „schweren“.

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß  
Eduard Meyer  
Signatur des Dokuments: 328  
Art des Dokuments: Brief  
Ausfertigung: handschriftlich  
Autor des Dokuments: Nöldeke, Theodor  
Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard  
Datum des Dokuments: 04.07.1915  
Ort der Niederschrift des Dokuments: Strassburg  
Volltranskription des Dokuments:

Strassburg i. E. 4/7 15

Kaiser-Friedr.-Str. 32

Verehrter College!

Sie haben mich wiederum durch eine schöne Gabe, oder vielmehr durch zwei, erfreut und geehrt. Herzlichen Dank! Wenn ich auch Ihr Urtheil über die Haltung der Nordamericaner schon einigermassen kannte, so war mir die Lectüre Ihrer neuen Schrift doch sehr belehrend. Ich kann nicht sagen, dass ich jemals gewünscht hätte, nach den Vereinigten Staaten zu kommen. Bei aller Achtung vor dem Grossen, was da geleistet worden ist, war mir so Manches, was man von dort hörte, immer wenig sympathisch, ganz abgesehen davon, dass ich nicht gern in einem Lande leben möchte, das keine ältere Geschichte hat. So sehr ich Rationalist bin, so steckt da allerdings wohl noch ein bischen Romantik. Uebrigens waren die Americaner, die ich näher habe kennen lernen, (meistens als meine schon ziemlich vorgeschrittne Schüler), durchweg sehr tüchtige und durchaus ehrenwerthe Männer. Ganz neu war mir der feminine Zug des americanischen Wesens, den ja auch Ihr südstaatlicher Correspondent (S. 65) bestätigt.

Allmählich scheinen sich ja allerdings die Deutschland freundlichen Stimmen auch unter den Anglo-Americanern zu mehren. Aber schon das Riesengeschäft, das die Munitions- und Waffenlieferungen bringen, wird genügen, eine wirkliche Wendung zu verhindern.

Aber dass die Americaner ganz vergessen, was Deutsche für die Erhaltung der Union gethan haben, ist seltsam. Freilich kann ich nicht leugnen, dass mir schon lange vor dem Kriege öfter der Gedanke gekommen ist, dass es gar kein Unglück für die Welt gewesen wäre, wenn die Secession sich behauptet hätte. Dann ständen an der Stelle des übermüthigen Riesenstaates zunächst zwei, wahrscheinlich aber drei Staatengruppen, da sich die „pacifischen“ Staaten, die ja am Bürgerkriege gar nicht, oder so gut wie gar nicht, theilgenommen haben, wohl selbständig gemacht hätten (so war die Meinung damals bei Kennern). Und mit Kanada hätte man dann in Nordamerica 4 grosse politische Körper und keinen übermächtigen. Doch was sollen solche Träume? -

Die Schrift von P. I. R. ist sehr erfreulich, wenn man auch den geschichtlichen und politischen

Urtheilen des Verfassers nicht immer beipflichten kann. Unter anderm habe ich grosse Bedenken dagegen, dass die Iren je im Stande gewesen wären, sich selbst einen vernünftigen Staat zu erbauen. Ohne die fränkische Herrschaft hätten das ja auch die gallischen Kelten nicht gekonnt, trotz aller hohen Gaben, die eben auch den Iren nicht fehlen. Waren diese ja einst weit höher gebildet als alle gleichzeitigen Germanen (wie mir wenigstens nach Zimmer's Darstellungen scheint). Aber eben die guten wie die weniger guten Eigenschaften des Volks haben doch gewiss eine Hauptschuld daran, dass es eine Beute der englischen Tyrannei geworden ist.

Ich könnte noch allerlei in Anknüpfung an Ihre neue Schrift oder auch an Ihr Buch über England sagen, aber es ist doch wohl besser, das Geschwätz abzubrechen.

Ganz besonders hat mich natürlich auch Ihre Abhandlung über die italiänische Nation interessiert. Ich selbst habe für mich schon länger constatirt, dass unter den grossen europäischen Nationen wohl keine so gemischter Herkunft ist wie die italiänische. Geradezu lächeln musste ich, als ich auf S. 391 bei Ihnen das las, was ich beim Beginn der Lectüre mir vornahm Ihnen vorzustellen. Ich habe mir beim Empfang der einzelnen Hefte der „Notizie degli Scavi“ der Lincei immer die Inschriften angesehen und daraus die Ueberzeugung gewonnen, dass die Freigelassenen, also früheren Sklaven, zum sehr grossen Theile Väter des heutigen Volks geworden sein müssen. Und ich wollte Ihnen auch in Erinnerung bringen, dass der Dichter mit dem hochadlichen Namen Horatius und streng römischer Gesinnung wer weiss welchem Volke entstammte. Und da lese ich das bei Ihnen selbst! Ich möchte aber noch hervorheben, dass in den Grabschriften die eigentlichen Namen der Freigelassenen fast immer griechisch sind. Da aber das festländische Griechenland damals ziemlich menschenleer war, so haben wir unter diesen „Griechen“ wohl durchweg Asiaten und zwar zum grössten Theil echte Asiaten zu verstehn. (Ich erinnere an Juvenal's 3. Satire). Möglicherweise könnte Horaz jüdischer Herkunft sein. Schade, dass wir den eigentlichen Namen s/s Vaters nicht kennen! - Was Sie gegen Mommsen einwenden, scheint mir durchweg richtig. Seine Geringschätzung der Etrusker würde M. jetzt freilich wohl selbst nicht mehr aufrecht halten. Grosse Sympathie kann dies Volk nach dem, was wir von ihm wissen - freilich ist's recht fragmentarisch - allerdings nicht beanspruchen. Das Abstossende ihres Wesens hat ja offenbar M.'s Urtheil zu sehr beeinflusst. Das kam mir schon so vor, als ich blutjung s/e röm. Geschichte kennen lernte Haec hactenus. Ich muss nun noch eine traurige Saite anschlagen. Ich habe gehört, welche schwere Verluste Sie durch den Krieg gehabt haben und spreche Ihnen und den Ihrigen herzliches Beileid aus. Wann werden die furchtbaren Opfer aufhören? Und bei uns trifft's die Besten in Menge; zum grossen Theil mag das auch von den Franzosen gelten; aber von den

Engländern? Und wiegen 1000 gefallne Russen, Kalmüken und Baschkiren einen braven Deutschen auf?

Noch einmal besten Dank und die Versicherung inniger Theilnahme! Ihr ThNöldeke.

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß  
Eduard Meyer  
Signatur des Dokuments: 328  
Art des Dokuments: Brief  
Ausfertigung: handschriftlich  
Autor des Dokuments: Nöldeke, Theodor  
Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard  
Datum des Dokuments: 21.12.1915  
Ort der Niederschrift des Dokuments: Strassburg  
Volltranskription des Dokuments:

Strassburg i. E. 21/12 15

Kaiser-Friedr.-Str. 32.

Hochgeehrter Colleague!

Besten Dank für das schöne Weihnachtsgeschenk! Ich habe selbstverständlich Ihren Vortrag sofort mit lebhaftestem Interesse gelesen. Dass ich Ihnen in den meisten Punkten beistimme, können Sie sich denken. Nur habe ich ein Grauen vor dem Gedanken, dass wir Millionen von widerhaarigen Nichtdeutschen als Unterthanen behalten sollten; das müsste auch auf uns selbst einen demoralisierenden Einfluss haben. Wir können Belgien nicht behandeln wie die Engländer bis zur Neuzeit Irland behandelt haben, und welche Schwierigkeit macht ihnen Irland doch noch immer! Und nun gar Polen! Dass Russland, wenn auch jetzt noch so geschwächt, auf die Dauer für uns speciell und für ganz Europa immer die grösste Gefahr sein wird, daran halte auch ich fest. Ja, wenn man ihm alle Ostseeländer und dazu alles Ukrainische abnehmen könnte: aber das halte ich für unmöglich. In der Ukraina leben gewiss nur wenige unter den etwas gebildeteren Menschen, die den Moskowitern feindlich gesinnt sind. Die Masse des Volks weiss schwerlich etwas von einem tiefen Gegensatz; ist er doch gewiss lange nicht so gross wie z. B. zwischen Pfälzern und Altbayern oder gar zwischen echten kathol. Bajuwaren und Niedersachsen! Mir ist, offen gestanden, von Anfang an die Parole nicht recht nach dem Sinne gewesen, wir müssten den Krieg so führen, dass unsre Feinde später nie wieder unsre Sicherheit bedrohen könnten. Dass wir alle unsre Feinde - damals gehörte Italien noch nicht dazu - so niederwerfen könnten, dass wir ihnen den Frieden ganz nach unserm Belieben dictieren könnten, das vermochte ich nie zu glauben und vermag's auch noch nicht trotz aller Erfolge. Einstweilen sehe ich noch gar nicht, wie und wann der Friede möglich sein wird, und mein fester Entschluss, den ehrenvollen Frieden noch zu erleben, wird am Ende doch nicht durchgeführt. Gut nur, dass die colossale Zahlenmehrheit unsrer Gegner in Wirklichkeit doch nicht so schlimm ist, da die ungezählten Millionen Indiens doch nur wenige - was man in diesem Kriege „wenige“ nennt! - brauchbare Streiter liefern und andererseits Indien selbst bewacht werden muss. Es freut mich übrigens, dass wir jetzt erfahren, dass man oben bei uns weiss, dass Indiens und Aegyptens

Bevölkerungen trotz Abneigung gegen ihre Herrn doch nicht für uns in Betracht kommen.

Auch Persien ist den beiden Mächten wohl unbequem, aber nicht gefährlich.

Ja, was wird die Zukunft noch bringen? Und wie werden spätere Jahrhunderte über die heutigen Europäer urtheilen? Man möchte wünschen, ein glaubensstarker Muslim zu sein und alles getrost Allah zu überlassen.

Noch einmal Dank! Dazu die besten Wünsche zum Fest und zum Neujahr! Ihr ThNöldeke.

zusätzliche Bemerkungen:

„Millionen von widerhaarigen Nichtdeutschen“ - im Original: „widerharigen“.

Standort des Dokuments: Eberhard Karls Universität Tübingen, Universitätsbibliothek, Abteilung  
Handschriften/Alte Drucke  
Signatur des Dokuments: Md 782-153  
Art des Dokuments: Brief  
Ausfertigung: handschriftlich  
Autor des Dokuments: Meyer, Eduard  
Empfänger des Dokuments: Nöldeke, Theodor  
Datum des Dokuments: 24.12.1915  
Ort der Niederschrift des Dokuments: Berlin-Lichterfelde  
Volltranskription des Dokuments:

Berlin-Lichterfelde

Mommsenstr. 7/8

d. 24 Dec. 1915

Verehrter Herr College!

Auf Ihren Brief will ich Ihnen doch gleich antworten. Ihre Zustimmung zu der Tendenz und dem Hauptinhalt meines Aufsatzes freut mich sehr. Dass Ihnen bei dem Gedanken an eine Oberherrschaft über Belgien und andere Gebiete im Osten graut, begreife ich nur zu gut, da ich genau dasselbe Gefühl empfinde. Ich sehe überhaupt sehr trübe in die Zukunft, wenigstens soweit sie die Entwicklung der universellen Kultur angeht, und von da aus wieder auf uns unvermeidlich zurückwirken muss; wenn ich es für berechtigt hielte, über diese Dinge meine persönliche Ansicht auszusprechen und zu prophezeien, so würde ich mich noch viel pessimistischer ausdrücken, als ich es gethan habe. Aber zu ändern ist daran nichts, wir müssen eben die Lage nehmen wie sie ist; und sie drängt uns ganz unabweisbar in die Bahnen der Römer. Es wäre verhängnissvoll für uns und für die Welt, wollten wir der Lage nicht klar ins Auge sehn und mit klarem Entschluss die Consequenzen ziehn, die uns geboten sind. Darum kommen wir doch nicht, und wenn wir diesmal nicht ganz rücksichtslos zugreifen, so erleichtern wir dadurch nur unseren Feinden das Spiel und treten in den nächsten Krieg mit um so viel schwächerer Macht ein, so dass wir dann in der That zu Grunde gehn können oder uns innerlich so aufreiben, dass wir nicht mehr im Stande sind, etwas zu leisten. Wir dürfen die Möglichkeit, dass wir noch einmal solche Opfer bringen müssen, wie diesmal, nicht aufkommen lassen; gerade die Furchtbarkeit unserer Verluste an den besten Elementen unseres Nachwuchses zwingt uns, den Kampf bis zum Ziele durchzuführen, sonst sind wir trotz aller Siege verloren.

Aber es ist eine schwere Zeit, die die nächsten Generationen durchzumachen haben werden, und die Hoffnungsfreudigkeit, mit der wir in die Zukunft geschaut haben, ist, fürchte ich, für alle Zukunft vorbei. Es geht zurück mit der Kultur, und wird noch viel mehr zurückgehn; denn eine Versöhnung der Gegensätze kann es nicht mehr geben, und so müssen wir zugreifen und zuschlagen, wenn wir nicht erschlagen werden wollen.

Verzeihn Sie diese Bemerkungen; aber ich wollte doch mit den Überzeugungen nicht zurückhalten, die mir ganz klar vor Augen stehn. Wenn ich durch die weitere Entwicklung widerlegt werden sollte, um so besser; aber zu hoffen wage ich es nicht.

Amerikas Verhalten wird immer gemeiner und cynischer, natürlich triefend von schönen Phrasen. Ich bin gespannt, ob es wirklich noch zum offenen Bruch kommen wird, auf den Wilson's Verhalten ja deutlich hinführt. Ob er selbst das wirklich will, ist mir fraglich, denn im Grunde ist das alles ja doch nur Wahlmache: er muss einen Erfolg haben, um wiedergewählt zu werden, und versucht den durch Brüskierung zu erreichen. Krieg erklären kann er nicht ohne den Congress, und ob er den dazu bringen kann, ist doch wohl ganz zweifelhaft. Aber sonst wird er alles thun, was er kann, um England zu fördern und uns zu schaden.

Nun sende ich Ihnen die wärmsten Wünsche zu der Festzeit, die ja nur in dem einen Wunsch gipfeln kann, dass das neue Jahr uns den Abschluss bringen möge! Ob es wirklich so weit kommen wird, wer könnte das sagen? Ich halte es für sehr möglich, dass wir auch übers Jahr noch, trotz aller Erfolge, mitten im Kriege stehn und das Ende auch dann noch in weiter Ferne liegt.

Mit den herzlichsten und wärmsten Wünschen und Grüßen Ihr ganz ergebener Eduard Meyer  
Unser verwundeter Sohn hat doch noch mancherlei Beschwerden, gelegentlich Ohnmachtsanfälle u. ä., so dass er nicht ins Feld kann und jetzt zur Kur im Schwarzwald ist.